

Hallo Nachbar! und gem:einsam – die Sorge um vereinsamte Menschen in Düsseldorf als Projekt von vision:teilen e.V.

Der Verein "vision:teilen – eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.", gegründet 2008, vereint unter seinem Dach verschiedene Initiativen und Bereiche, denen eines gemeinsam ist: die Sorge um Menschen am Rande der Gesellschaft.

Ein wichtiger Schritt in diese Richtung war 2011 die Gründung des "gutenachtbusses" gemeinsam mit der Straßenzeitung fiftyfifty. Er dient der Sorge um Obdachlose nachts auf der Straße in Düsseldorf. Für Näheres verweise ich auf unsere Website (www.vision-teilen.org).

1. Vom gutenachtbus zur Sorge um Vereinsamte: zur Entstehung des Projektes.

Die Sorge um Obdachlose nachts auf der Straße war zugleich Ausgangspunkt für weitergehende Überlegungen, die am Ende zur Gründung von "hallo Nachbar!" führten. Denn es war und ist offenkundig: Obdachlosigkeit ist eine zugespitzte Form von Armut und Ausgrenzung, aber nicht die einzige. Viele, die eine ähnliche Hilfe brauchen, leben versteckt in ihren vier Wänden, sind aber nicht weniger arm im weiten Sinne des Wortes: finanziell, sozial abgeschottet, seelisch verarmt. Viele, so war der Ausgangsimpuls, kommen aus ihren vier Wänden nicht mehr heraus, sei es zu Anfang selbst gewählt, sei es als zusätzliches "Schicksal". Sie brauchen Hilfe, aber ihr zumeist stummer Schrei verhallt ungehört. Unsere Folgerung: Man muss zu ihnen hingehen, man kann nicht darauf warten, dass sie zu unseren Zentren der Hilfe kommen.

Diese Erkenntnis war Ausgangspunkt von "hallo Nachbar" (gegründet 2013). Ein zweiter Grundgedanke war: Es braucht eine professionelle Begleitung, damit Ehrenamtliche eingeführt und begleitet sowie mit den zu ihnen passenden "Nachbarn" zusammengebracht werden können. An einer fachlich versierten Stelle müssen die Fäden zusammenlaufen und die Koordination stattfinden.

Zu Beginn hatten wir eine ehrenamtliche Koordination mit einer Sozialarbeiterin als flankierender Hilfe. Ulrich Fezer, beruflich zuvor Geschäftsführer bei einem deutschlandweit tätigen skandinavischen Unternehmen, übernahm zu Beginn die Leitung. Die Erfahrung zeigte, dass es jedoch von Vorteil ist, dass eine ausgebildete Sozialkraft Leitung und Koordination sowie die Prozessbegleitung in einer Hand übernimmt und ausführt. Frau Marieke Schmale war für uns als Sozialarbeiterin und Koordinatorin des Prozesses ein Glücksfall, gefolgt von Julia Ritter und Jessica Ohly (Letztere im neu gestarteten ähnlich strukturierten Prozess "gem:einsam" im Raum Rath-Unterrath,

durchgeführt in Kooperation mit dem Herzensgespräche e.V.). Bei all diesen Bemühungen geht es uns darum, mit und über Ehrenamtliche diejenigen zu erreichen, die Opfer der Vereinsamung sind und sich selbst nicht oder nicht mehr helfen können.

2. Allein – einsam – vereinsamt: drei Begriffe mit unterschiedlicher Bedeutung im sozialen Bereich

Gern wird im Blick auf diese Hilfe benötigenden Mitbürgerinnen und Mitbürger von “Einsamkeit” gesprochen, oft auch von “Alleinsein”. Ohne es vertiefen zu wollen, möchte ich doch darauf hinweisen, dass hier Verschiedenes gemeint sein kann, das es zu unterscheiden gilt.

- Das bloße Alleinsein ist in sich noch kein Zeichen von Einsamkeit. Singles sind per definitionem allein, aber nicht einsam – sie haben oft ein sehr weitgespanntes Beziehungs- und Kommunikationsnetz.
- Einsamkeit kann ein selbst gesuchter, sich selbst genügender temporärer oder gar langfristiger Zustand sein, wie dies schon im Begriff des “einsamen Denkers” anklingt. Und der sozial “einsame Wolf”, ein Alleingänger, sucht nicht andere und ihre Beziehungen. Er möchte davon frei sein. – Solange Einsamkeit sozusagen ein selbst gesuchter und erwünschter Zustand ist, gehören derartige Menschen nicht zur Zielgruppe von “hallo Nachbar!”. Dies ändert sich, sobald Einsamkeit Ergebnis eines Prozesses ist, der gegen den Willen und Wunsch des einzelnen vonstatten geht und auf einen Verlust des täglichen Kommunikationsnetzes hinausläuft.
- Vereinsamung als Prozess: Dies bezeichnet am ehesten den Typus von Mitbürgerinnen und Mitbürgert, der unsere Hilfe braucht und danach ruft – manchmal kaum hörbar, mit unterdrückter und erstickter Stimme, manchmal aber auch laut und vernehmlich. Es ist ein Prozess des Verlustes an Kommunikation und an der Teilhabe am sozialen Leben. Je länger er dauert, um so schwieriger ist es, ihm zu entkommen – und das gelingt allein in wohl den seltensten Fällen. Es braucht die aufsuchende und begleitende Hilfe Dritter.

3. Typische Erscheinungsweisen der Vereinsamung, die wir in hallo Nachbar und gem:einsam antreffen.

Auch wenn uns entsprechende statistische Daten nicht zur Hand sind, so treffen wir vermehrt auf Vereinsamung bei einer Häufung sich oft gegenseitig verstärkender Merkmale. Hier seien einige ohne Vollständigkeit noch Gewichtung genannt:

- Altersbedingtes Wegbrechen der gewohnten Kommunikationspartner (vor allem im Rentenalter – Wegbrechen des Freundeskreises, der Familienangehörigen)
- Alleinwohnen ohne Familienanschluss im Pensionsalter
- Nach Versterben des Lebenspartners

- Bei Behinderungen höheren Grades
- Fehlende Nachbarschaft und Nachbarschaftsbeziehungen
- Nach gravierendem Status- und Funktionsverlust
- Nach nicht gemeisterten Lebenskrisen.
- Armutsbedingte Zunahme der Selbstisolation
("verschämte Armut")

4. Eine große gemeinsame Schnittmenge: Alleinlebende, grundversorgte körperlich Behinderte ohne Sozialkontakt

Immer wieder fällt auf, dass das Merkmal der körperlichen Behinderung in Verbindung mit Alleinleben eine sehr große Rolle spielt, vor allem wenn neben Alter noch das Merkmal der Armut (kleine Rente) hinzukommt. Rund 70% der "Nachbarn", die bei vision:teilen Hilfe und Begleitung nachgesucht haben und die heute von den Ehrenamtlichen begleitet werden, sind körperlich behindert. Diese Behinderung erschwert es oder macht es ihnen unmöglich, sich gesellschaftlich zu betätigen oder überhaupt die Wohnung als Alleinstehende zu verlassen, um in "Tuchföhlung" am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Hierzu zählen viele Sehbehinderte, Gehbehinderte, auch Hören und Sprechen spielt eine wichtige Rolle. Aber auch seelische und psychische Blockaden, die eine Behinderung auslösen und in vielen Fällen sogar als solche von Amts wegen anerkannt sind, gehören hierher. Diese Mitbürgerinnen und Mitbürger sind durchweg, soweit sie allein wohnen, grundversorgt, aber es fehlt die ausreichende zwischenmenschliche Kommunikation und die Möglichkeit, "unter die Leute zu gehen", den Friedhof zu besuchen, wo liebe Freunde und Verwandte ruhen, einen Spaziergang zu machen, aber auch die sozialen Funktionen von "Shopping" und Arzt- und Geschäftsbesuchen sowie der Besuch kultureller und gesellschaftlicher Veranstaltungen. Das beständige "Kreisen um sich selbst" und die eigenen Einschränkungen verstärkt den Prozess der Vereinsamung, der oft genug von sich aus zu zusätzlicher körperlicher und / oder seelischer Erkrankung führt.

Angesichts dieses großen Anteils von Behinderten an den begleiteten "Nachbarn", wie wir sie nennen, ist ein neues Projekt derzeit in Vorbereitung, das – beginnend im Stadtteil Bilk – sich auf Begleitung alleinwohnender Behinderter konzentrieren wird und dazu eine fachlich begleitete, gezielte Vorbereitung und Einübung der Ehrenamtlichen vorsieht. Von dem Erfolg des Antrag auf die dafür benötigten Mittel wird es abhängen, ab wann und in welchem Umfang dieses Projekt möglichst noch in diesem Jahr an den Start gehen kann.

5. Zahlen und ihr Graubereich

Ein erster Versuch, auf aktuelle statistische Zahlen vor allem für Düsseldorf im Bereich "Einsamkeit/Vereinsamung" zurückgreifen zu

können, hat nicht zum Erfolg geführt. Auch die Zahlen für alleinwohnende Behinderte waren uns nur für ca. 2011 zugänglich.

Von daher möchten wir uns an dieser Stelle auf die eigenen Zahlen beschränken, mit denen wir in "hallo nachbar!" und "gem:einsam" zu tun haben. Hier lässt sich zum aktuellen Stand sagen:

- 90 Begleitete "Nachbarn"
- 25 "Nachbarn", für die noch Ehrenamtsbegleitung gesucht wird,
- 90 Ehrenamtliche mit "Nachbarn", die sie begleiten
- 30 Ehrenamtsinteressenten und Ehrenamtliche noch ohne "Nachbarn"

Im Blick auf die große Schnittmenge von Alter und Behinderung ergibt die Erhebung bei "hallo Nachbar" für August 2019, als diese Zahlen erstmals benötigt wurden:

Alter	Sehbehind.	Gehbehind.	Geistige Behinderung	Psychische Behinderung	Hörbehinderung
Über 80 Jahre	4	12	3	2	3
60—80 J.	6	20	2	5	1
Unter 60 Jahre	4	5	--	11	1
Zusammen	16	37	5	18	4

Gesamtzahl: 80 Fälle von Behinderungen (bei ca. 80 begleiteten "Nachbarn")

Erläuterung: Da hier auch Mehrfachbehinderungen einzeln erfasst sind, ist die Zahl der Nachbarn mit Behinderungen geringer. Es wird davon ausgegangen, dass ca. 70% der begleiteten Nachbarn eine oder mehrere Behinderungen haben.

6. Struktur und Vorgehen von "hallo Nachbar" und "gem:einsam"

Ebenso wie beim "gutenachtbus" folgen auch die Einsatzbereiche "hallo Nachbar!" und der Sonderbereich für Rath und Umgebung, "gem:einsam", dem Prinzip:

- Koordination und fachliche Leitung sowie Einsatzbegleitung in der Hand eines Sozialarbeiters / einer Sozialarbeiterin. Sie untersteht dem Leiter von vision:teilen, ist aber sehr frei in der Gestaltung ihrer Aufgabe.
- Durchführende Kräfte: Ehrenamtliche (inzwischen gut 80 bei "hallo Nachbar" und ca. 20 bei "gem:einsam", dazu die

- Interessenten; Tendenz steigend).
- Begleitete “Nachbarn!": zumeist im Verhältnis 1:1 mit den Ehrenamtlichen; in seltenen Fällen kann ein Ehrenamtlicher (m/w) auch einen zweiten “Nachbarn” (m/w) begleiten.

Im operativen Bereich gilt folgende Vorgehensweise:

- Die Kontaktsuche zu einem Hilfe bedürftigen “Nachbarn” erfolgt auf verschiedene Weise: durch Flyer bei Ärzten und Apotheken, durch Hinweise (sog. Seitenscheibenaufkleber) in Bussen und Bahnen, durch Informationen auf diese Hilfsmöglichkeiten bei Versorgungs- und Pflegediensten, durch Mundpropaganda der Ehrenamtlichen usw. Alle möglichen Wege werden gesucht, da gerade die Kontaktsuche ein ständiges Problem bleibt.
- Die meisten Kontaktnahmen erfolgen zuert einmal auf telefonischem Weg, sei es durch die Betroffenen selbst, sei es durch Hinweise Dritter. Alle diese “Hilferufe” gehen ebenso wie die Bekundung von Ehrenamtsinteresse bei der leitenden Sozialarbeiterin ein, die entsprechende Termine vereinbart – in Coronazeit ggf per Video- oder Telefonkontakt. Im Fall des Ehrenamtsinteresses kommt es zur Abklärung der Motivation und der Eignung im persönlichen Gespräch – in Corona-Zeit auch per Videokontakt - sowie im positiven Fall zur Einreichung der entsprechenden Unterlagen und Dokumente (Führungszeugnis, Personaldokumente, Ehrenamts- und Verschwiegenheitserklärungen).
- Nach dem zumeist telefonischen Erstkontakt besucht die Sozialarbeiterin den oder die künftige(n) “Nachbarn”, um den Bedarf und die Art einer Begleitung abzuklären. Zuweilen kann die Vermittlung an bestehende Einrichtungen ausreichen.
- Soweit eine Einzelbegleitung angesagt ist, sucht die Sozialarbeiterin nach einem zur Situation passenden Ehrenamtlichen (m/w) und besucht mit ihm/ihr den künftigen “Nachbarn” / die künftige “Nachbarin” zuhause, um zu überprüfen, dass beide zueinander passen und in die Begleitung einwilligen.
- Ab dann begleitet der/die Ehrenamtliche seinen Nachbarn / seine Nachbarin selbständig, aber immer rückgebunden an die Begleitung durch die Sozialarbeiterin (in gemeinsamen Treffen / Austausch, in Workshops von Ehrenamtlichen, in gemeinsamen Kaffee-und-Kuchen-Veranstaltungen regelmäßig für Ehrenamtliche und ihre “Nachbarn”, soweit eine Teilnahme möglich gemacht werden kann). Sollte sich

später zeigen, dass der Prozeß der Begleitung nicht gut läuft oder “zu schwer” für den/die Ehrenamtliche(n) wird, dann kann es auch zu einer Ersetzung des oder der Ehrenamtlichen kommen, aber immer im gegenseitigen Einverständnis. Gleiches gilt, wenn ein Ehrenamtlicher / eine Ehrenamtliche ihrer übernommenen Begleitung nicht mehr nachkommen kann (z.B. durch Wegzug, zeitliche Überforderung).

- Eine festgelegte zeitliche Grenze der Begleitung besteht nicht. Aus mancher Begleitung haben sich Freundschaften entwickelt, die jahrelang dauern können.
- Das Ziel der Begleitung ist die Wiedereingliederung ins soziale Netz, sei es durch Besuche, telefonische Kontakte, aber auch durch Befähigung zur Nutzung der heutigen sozialen Medien. Zu diesem Zweck ist beim jüngsten Projekt “gem:einsam” die Person des Medienlotsen eingebaut: Ehrenamtliche, die die Befähigung haben oder befähigt werden (in einem oder mehreren Workshops), den “Nachbarn” den zweckentsprechenden Einstieg in die Welt der digitalen Kommunikation zu vermitteln – also digital Einkäufe zu ordern, Nachrichten mitzubekommen, miteinander und mit ihren Ehrenamtlichen digital zu kommunizieren, politische oder kulturelle Sendungen anzuschauen und darüber zu sprechen u.a. mehr. Gerade in Corona-Zeiten, die häusliche Besuche sehr schwierig machen oder ganz unterbinden, kommt dieser Form der gesellschaftlichen Teilhabe eine vermehrte Bedeutung zu.

7. Bisherige Erfahrungen und Lernprozesse seit Beginn von hallo Nachbar!

Im Rückblick auf gut sieben Jahre “hallo Nachbar!” läßt sich sagen:

- Nach allen bisherigen Erfahrungen bleibt der Erstkontakt das “Nadelöhr” für unser Vorgehen. Es ist und bleibt sehr schwer, von uns aus zu Menschen zu gelangen, die sich derart abgekapselt haben. In vielen Fällen ist der bekannte Leidensdruck der Auslöser der Kommunikation. Sie wird erleichtert durch den niederschwelligen Charakter des Zugangs. Der Telefonkontakt erleichtert es vielen, die eigene Anonymität soweit wie möglich zu erhalten. Er oder sie kann ja das Gespräch jederzeit abbrechen oder auch noch während des Gespräches entscheiden, ob er oder sie zu einem physischen Erstkontakt durch Terminabsprache und Mitteilung der Adresse bereit ist. Es hat sich als positiv erwiesen, über das Informations- und Kontaktangebot über solche “Kanäle” zu machen, die praktisch alle irgendwann

einmal nutzen: Ärzte, Apotheken, öffentliche Verkehrsmittel, aber auch Pflege- und Versorgungsdienste, die z.T. schon von sich aus anrufen und um Hilfe bitten, da sie diesem Bedürfnis der Kommunikation von sich aus nicht gerecht werden können.

- Das Zusammenspiel von professioneller Koordination und Begleitung des Prozesses der gegenseitigen Vermittlung von Ehrenamtlichen und “Nachbarn” in allen Phasen hat sich als ausgesprochen hilfreich, ja notwendig erwiesen. Eine rein ehrenamtliche Organisation ist stets in Gefahr zu zerfallen und Opfer vielfältiger Fehler im Prozess der Begleitung der “Nachbarn” zu werden, während eine vorrangig professionelle Begleitung der bedürftigen “Nachbarn” nahezu jede Organisation finanziell überfordert. Gerade die Kombination einer ehrenamtlichen, aufsuchenden Hilfe unter Erstkontakt und Begleitung durch die professionelle Fachkraft hat sich als Schlüssel des Erfolgs erwiesen.
- Dieser Erfolg zeigt sich aus unserer Perspektive im raschen Wachstum von “hallo Nachbar” nach einem langen, zögerlichen und tastenden Anlauf in den ersten fünf von insgesamt sieben Jahren, als noch der eigene Weg gesucht werden musste. Dies gilt zahlenmäßig sowohl für die Zahl der begleiteten Ehrenamtlichen und der begleiteten “Nachbarn” als auch hinsichtlich der Vielzahl der zustande gekommenen Kontakte, die die Zahl der Begleitungen bei weitem übersteigt. Denn oft auch genügt es, nach dem Erstkontakt potentielle “Nachbarn” an bestehende Einrichtungen weiterzuvermitteln. Ein wichtiges Zeichen für das Vorgehen ist das Echo in den Arbeitskreisen der Stadt Düsseldorf, in denen “hallo Nachbar!” vertreten ist. Es ist immer wieder sehr ermutigend und mit viel Anerkennung verbunden.

8. Perspektiven unserer Arbeit und die Notwendigkeit, diesem Thema und seiner Verästelung vermehrt Aufmerksamkeit zu schenken.

Wie schon angedeutet, hat dieser Einsatz in den letzten zwei Jahren einen großen Aufschwung und verstärkte Nachfrage erfahren. Die Gründung von “gem:einsam” als Kooperationsprojekt mit den “Herzengesprächen e.V.” zur Verwirklichung dieses Ansatz in dem zuvor noch wenig “beackerten” Bereich Rath und Umgebung ist Ausdruck dafür. In die gleiche Richtung weist auch die Vorbereitung des genannten künftigen Projektes von “hallo nachbar!”, das sich vorrangig alleinwohnenden Behinderten mit Vereinsamungssyndrom widmen soll.

Aus unserer Sicht wächst der Bedarf an derartigen Prozessen der Begleitung und der Wiedereingliederung von vereinsamten “Nachbarn” in das soziale Netz sehr rasch, und dies noch unabhängig von der Kontaktreduzierung aufgrund der derzeitigen Corona-Maßnahmen. Die zunehmende biologische Überalterung der

Gesellschaft bei gleichzeitigem Wunsch, die eigene gewohnte Umgebung nicht zu verlassen, führt unmittelbar dazu, dass die Zahl derer rasch wächst, die grundversorgt werden, aber deren soziale Netze altersbedingt wegbrechen, ohne dass es dafür einen angemessenen Ersatz gibt. Hinzu kommt die Tatsache einer zunehmenden Gesellschaft von Singles, die oft genug nach Wegbrechen der beruflichen und persönlichen Kontakte nach Erreichung der Altersgrenze in die Vereinsamung geraten. Ebenso stehen Krankheit und Behinderung in einem engen Verhältnis zu Alter und Lebensumfeld. Wer als Gehbehinderter in einem Altbau ohne Aufzug lebt, wird es sehr schwer haben, soziale Kontakte zu pflegen, vor allem wenn es keine wirkliche, d.h. aktive Nachbarschaft gibt. Gleiches gilt für Sehbehinderte, die allein nicht die Treppe heruntergehen können, geschweige denn, dass sie ohne Begleitung im gesellschaftlichen Leben draußen zurecht kommen. Die bekannte Einrichtung eines "Einsamkeitsministeriums" unter der Regierung von Theresa May in Großbritannien war und ist ein Zeichen, dass das Thema der Vereinsamung und der Einsamkeit zunehmende gesellschaftliche Relevanz beansprucht, - und das nicht nur in Großbritannien. Hierauf zeitnah eine erste Antwort zu geben sehen wir in vision:teilen e.V. als Herausforderung und Aufgabe der Zivilgesellschaft an, der wir uns verpflichtet und zugehörig fühlen. Ihre Vorreiterrolle dient letztlich dazu, angesichts der Größe des Problems ergänzendes staatliches Handeln zu veranlassen. Die besonderen Kommunikationsbeschränkungen von Corona wirken sich derzeit zudem wie ein "Brandbeschleuniger" für diese schon in sich beunruhigende und zunehmend belastende gesellschaftliche Herausforderung aus.

Düsseldorf, den 25.1.2021

Br. Peter Amendt, Leiter von
Vision:teilen e.V.

Antworten auf den Fragekatalog der Anhörung

- Zu 1) Wenn wir von Einsamkeit und sozialer Isolation sprechen, dann ist hier ein unfreiwilliger Prozess gemeint, der – einmal begonnen – den einzelnen zunehmend hindert, soziale Kontakte wahrzunehmen. In einem solchen Prozess ist der Verlust gesellschaftlicher Teilhabe und Partizipation per definitionem mit Einsamkeit und sozialer Isolation gleich zu setzen. Der Mensch als “soziales Wesen” braucht für seine Entfaltung und seine seelische und körperliche Gesundheit gesellschaftliche Teilhabe und Partizipation.
- Zu 2) Erfahrungen mit Einsamkeit und sozialer Isolation:
Der Bereich “hallo Nachbar!” des Vereins vision:teilen e.V., dem ich vorstehe, ist explizit 2013 mit dem Ziel gegründet worden, sich Menschen in Vereinsamung anzunehmen und ihnen eine “Brücke” zur erneuten gesellschaftlichen Teilhabe und Partizipation zu bauen. Heute sind 90 Ehrenamtliche im Einsatz bei vereinsamten Mitbürgerinnen und Mitbürgern in annähernd gleicher Zahl, um ihnen diese Teilhabe neu zu erschließen. Weitere Ehrenamtsinteressenten stehen für die Übernahme einer solchen Begleitung bereit.
- Zu 3) Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe und Partizipation:
Im weitesten Sinne würde ich diese Voraussetzungen als Schaffung oder Wiederherstellung einer “Barrierefreiheit” für die ansehen, die sich von dieser Teilhabe abgeschottet haben oder von ihr ausgeschlossen worden sind. Unter “Barrierefreiheit” im weiten Sinn sei hier beispielhaft und zur Illustration verstanden:
- Überwindung der “Barriere” der “verschämten Armut”, die hindert, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen (kein Geld für Kleidung, mangelnde Hygiene, fehlender Zugang zu kulturellen Gütern);
 - Überwindung des Ausschlusses (“Barriere”) vom gesellschaftlichen Leben aufgrund elementarer Formen der Behinderung wie z.B. bei alleinwohnenden Behinderten, die ihre Wohnung

- nicht allein verlassen können;
- Überwindung der “Barriere” der Vereinsamung auf Grund des Zusammenbruches der gewohnten sozialen Umwelt (z.B. Familie) und der sozialen Vernetzung und Kommunikation (Wegbrechen von Freundeskreisen z.B. alters- und krankheitsbedingt).
- Überwindung der “Barriere” fehlender Nachbarschaftsbeziehungen in anonymer Wohnkultur, Letzteres besonders mit zunehmenden Alter.

Die Überwindung dieser und ähnlicher “Barrieren” ist ein, wenn nicht sogar der entscheidende Schritt, um gesellschaftliche Teilhabe und Partizipation wieder zu erschließen.

Diese Überwindung geschieht in den seltensten Fällen allein, d.h. ohne Hilfe Dritter durch den Betroffenen selbst. Es braucht durchweg eine aufsuchende Hilfe und Kontaktaufnahme sowie eine längerfristige Begleitung, um die bestehenden Barrieren abzubauen und die Bereitschaft und Perspektive im Blick auf gesellschaftliche Teilhabe neu zu eröffnen.

Zu 4) Verbesserung der gesellschaftlichen Integration von Menschen, die bisher gar nicht oder wenig teilhaben: s.o., Nr. 3.

Zu 5) Teilhabe und Partizipation nach längerer Einsamkeit: s.o. Nr. 3. – Sehr deutlich ist die Zunahme der “Barriere” beim Zusammentreffen von zunehmendem Alter, Armut, Behinderung. Entsprechend schwerer ist der Weg der Wiedereingliederung, der immer nur ein Angebot sein kann. Er ist erfahrungsgemäß an einen persönlichen Kontakt gebunden.

Zu 6) Aufbau der Teilhabe, Partizipation und Engagement in Nordrhein-Westfalen. Möglicher Verbesserungsbedarf aus meiner / unserer Sicht:

Ich kann nur für Düsseldorf sprechen. Die Formen und Angebote der Teilhabe im öffentlichen Bereich, aber auch seitens der Zivilgesellschaft sind ausgesprochen vielfältig und einladend. Jedoch werden Vereinsamte davon zumeist nicht erreicht, da diese Angebote wie Zentren Plus, Vereinsangebote, Sport- und Gesangsvereine, Traditionsvereine, aber auch Kirchen und Glaubensgemeinschaften voraussetzen, dass der einzelne sich zu ihnen hinbewegen oder zumindest als ersten Schritt von sich aus sein Teilnahmeinteresse bekunden muss. Dieser Schritt ist für Vereinsamte in der Regel sehr schwer, um nicht zu sagen: zu schwer, und von daher oft nicht möglich (z.B. bei bestimmten Behinderungen, aber auch bei psychischen Sperrungen oder auch im Zeichen der “verschämten Armut”). Von daher ist der Weg der “aufsuchenden Hilfe”, so beschwerlich er auch ist, das wichtigste

Mittel für die Erreichung der Vereinsamten. Hier ist der Bedarf noch sehr groß.

7) Organisationen, Vereine und Netzwerke, die sich um das Thema sozialer Isolation und Einsamkeit kümmern

Auch hier kann ich nur für Düsseldorf sprechen. Es gibt eine Vielzahl von Angeboten, die aber m.E. alle daran krankten, dass sie vom Vereinsamten erwarten, dass er den ersten Schritt tut und sich einer sozialen oder kulturellen Gruppe oder Einrichtung oder Initiative anschließt, sie aufsucht und an ihren Aktivitäten teilnimmt. Dies gilt hin bis zu Veranstaltungen für "einsame Herzen" etwa an Weihnachten. – Im Sinne einer echten aufsuchenden Hilfe kenne ich nur die sog. "Nachbarschaftsinitiativen", die sich in den letzten Jahren entwickelt haben, oder Einrichtungen der aufsuchenden caritativen und diakonischen Arbeit sowie expressis verbis unsere Initiative "hallo Nachbar!", die sich die aufsuchene Hilfe zum Prinzip gemacht hat.

8) Die Rolle bürgerschaftlichen Engagements für die Stärkung sozialer Beziehungen und der Prävention von Einsamkeit:

Aus unserer Erfahrung ist das bürgerschaftliche Engagement im Rahmen aufsuchender Hilfe zentral und unverzichtbar. Denn dieses Engagement ist viel näher an den von Einsamkeit bedrohten oder in Einsamkeit lebenden Mitmenschen – wir nennen sie bewusst "Nachbarn" -, als es staatliche Institutionen sein können. Man kann lebendige Nachbarschaft und nachbarschaftliche Sorge füreinander nicht befehlen noch institutionell aus dem Boden stampfen, wohl aber institutionell fördern und die äußeren Möglichkeiten und Voraussetzungen dafür schaffen oder verbessern. Seitens der Erfahrungen von "hallo Nachbar!" kann ich nur sagen: Es wäre unmöglich, staatlich oder städtisch die Aufgaben zu übernehmen, die unsere Ehrenamtlichen unter Leitung einer bezahlten Sozialarbeiterin in der Begleitung von Vereinsamten wahrnehmen.

9) Die Rolle bürgerschaftlichen Engagements für stabile soziale Netze:

Als überzeugter Verfechter des bürgerschaftlichen Engagements kann ich nur feststellen: Es gibt keine stabilen soziale Netze, wenn es keine Zivilgesellschaft gibt, die diese Netze von sich aus schaffen und lebendig erhalten. Ohne das bürgerschaftliche Engagement sind solche Strukturen oder "Netze" labil, durchweg nur zweckorientiert, oft auch sogar inexistent. "Soziale Wärme", die es gegen die "Kälte" der Vereinsamung braucht, ist nur denkbar, wo gemeinsame Ziele und Werte geteilt werden und ihren Ausdruck in einem regen gesellschaftlichen Leben finden – freiwillige Vereinigungen, Vereine, kulturelle und soziale Initiativen zeugen davon, wie sie in einer lebendigen Zivilgesellschaft vielfältig angetroffen werden und sich entfalten.

- 10) Zum Zusammenhang von bürgerschaftlichem Engagement und Integration / best practice-Beispiele:
Aus meiner Erfahrung kann generell gesagt werden: Wo der einzelne sich bürgerschaftlich engagiert und sich mit seinem Engagement identifiziert, dort findet er auch sein "soziales Netz", das ihn trägt und integriert. Ausnahmen hiervon mögen Situationen sein, in denen die psychische Struktur des einzelnen oder seine persönliche Lage trotz bürgerschaftlichen Engagements die Vereinsamung begünstigen (z.B. bei manisch-depressiven Personen, bei Verschuldungsspiralen). Überall dort, wo es gelingt, Mitbürgerinnen und Mitbürger wieder zur Teilhabe an solchen gesellschaftlichen Aktivitäten und Netzen zu bewegen, kann von einer längerfristigen (Neu-)Integration ausgegangen werden. In dieser Hinsicht finde ich in Nachbarschaftsinitiativen, von denen es in Düsseldorf mehrere gibt, best practice-Beispiele. Ich bin froh und glücklich, dass dieses Prädikat immer wieder in Fachkreisen auch auf die Bereiche "hallo Nachbar!" und "gem:einsam" von vision:teilen e.V. angewandt wird.
- 11) Die Rolle und Wirkung von auf freiwilligem Engagement ruhenden Besuchsdiensten oder Befriending-Programmen:
Nach unserer Erfahrung sind solche Dienste und Programme auf der Basis ehrenamtlichen Engagements zentral für den Erfolg, wenn
- sie dauerhaft angelegt sind;
 - möglichst einen intensiven und langfristigen Kontakt erlauben (am besten 1:1) und stabile Beziehungsmuster enthalten – z.B. die gleiche (Besucher-)Person an einem festen Tag und zu fester Uhrzeit pro Woche;
 - dadurch eine "Brücke des Vertrauens" zum Vereinsamten geschaffen wird,
 - der vertrauensbildende Erstkontakt sich "leicht" und "angenehm" für den Vereinsamten vollzieht, wie dies in Befriendungsprogrammen der Fall ist (gemeinsame Spaziergänge, Spiele, gemeinsames Shopping, Begegnung bei Kaffee-und-Kuchen u.ä. mehr)
 - und das ehrenamtliche Engagement professionell vorbereitet und angeleitet sowie begleitet wird.
- 12) Die Rolle des Brauchtums, von Kirchen und Religionsgemeinschaften oder das Engagement für Demokratie bei der Stärkung sozialer Beziehungen und der Prävention von Einsamkeit:
Die Rolle der genannten Faktoren ist weiterhin groß, aber zur Zeit mit abnehmender Tendenz. Denn der entscheidende Faktor ist die Identifikation der Mitbürgerinnen und Mitbürger mit diesen gesellschaftlichen Institutionen und Netzen. Dort, wo diese

Identifikation groß ist, tragen derartige soziale Netze in hohem Maß zur Stärkung sozialer Beziehungen bei. - So wie ich es wahrnehme, nimmt diese Identifikation jedoch von Jahr zu Jahr ab und verlagert sich zum Teil in neue Formen punktueller Vergesellschaftung (Diskotheken, aktionistische Bewegungen für neue Themen: Klimakrise, Fridays for Future, "Wutbürger"-Demos u.a. mehr). – Darüber hinaus: Soweit die genannten sozialen Netze lebendig und dichtnetzig sind, helfen sie dem einzelnen im Sinne der Prävention vor Vereinsamung. Aber umgekehrt gilt auch: Sie erreichen die Vereinsamten, die nicht mehr Teil des Netzes sind, nicht mehr.

13) Wie kann gesellschaftliche Teilhabe, Partizipation und Engagement im digitalen Raum aussehen?

Angesichts der ganz neuen, kurzfristig relevant und vordringlich gewordenen Herausforderung der Gesellschaft zur vermehrten gesellschaftlichen Teilhabe und Partizipation im digitalen Raum aufgrund der Corona-Situation kann ich nicht auf Erfahrung zurückgreifen. Im Rahmen unserer Aktion "gem:einsam" werden derzeit erste Erfahrungen gesammelt, wie der Prozess der Reintegration von Vereinsamten in die Gesellschaft von digitaler Befähigung und Teilhabe unterstützt werden kann (z.B. Bedienung eines Handy, Kaufbestellungen digital, Erschließung der digitalen Kultur und der Informationswelt, digitale Teilnahme an politisch oder gesellschaftlich gestaltenden Prozessen u.ä. mehr). Auch hier fehlen noch verlässliche Erfahrungen. Doch deutet alles darauf hin, dass seine solche digitale Teilhabe den bestehenden personalen Bezug zu einer Bezugsperson wie dem begleitenden Ehrenamtlichen voraussetzt und unterstützt, aber diesen interpersonalen Bezug nicht ersetzt.

Düsseldorf, den 25.1.21

Br. Peter Amendt